

## Werk

**Titel:** Fridtjof Nansens Sibirien

**Autor:** Partsch, J.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1915

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1915](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1915) | LOG\_0013

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

der Naturdenkmalpflege Hand in Hand gehen, um Forschungen auf dem heimatlichen Boden anzuregen, zu ermöglichen und durchzuführen. Von welcher Bedeutung das Vorhandensein von Naturschutzgebieten für die biologische Forschung ist, haben beispielsweise die Arbeiten gelehrt, zu denen der Berggarten von Tjibodas bei Buitenzorg das Material lieferte. L. Diels hat dargelegt, daß auch in Europa die botanische Wissenschaft auf die Dauer ohne derartige Einrichtungen nicht wird auskommen können, und daß bei den Hochschulen dem botanischen Garten, dem Laboratorium und dem Herbarium ein leicht erreichbares Naturschutzgebiet hinzugefügt werden müsse als notwendiges Element des modernen biologischen Forschungsapparates.

Aber abgesehen von dem wissenschaftlichen Interesse, das nach alledem die Naturdenkmalpflege und namentlich die Schaffung und Erforschung von Naturschutzgebieten für sich in Anspruch nehmen dürfen, sind diese Bestrebungen, die mit der Kenntnis der Heimat die Freude und Anhänglichkeit an der Heimat mehren und so der Vaterlandsliebe ihre kräftigsten Stützen bereiten helfen, auch wegen ihrer nationalen und ethischen Bedeutung nachhaltiger Unterstützung wert. Die Betonung dieses Umstandes ist unter den augenblicklichen Zeitverhältnissen mehr denn je angezeigt, und ich möchte Sie daher bitten, die heutigen Ausführungen auch von diesem Gesichtspunkt zu betrachten und die in Rede stehenden Bestrebungen im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt durch Ihre Teilnahme zu stärken.

---

### Fridtjof Nansens Sibirien.

Von J. Partsch, Leipzig.

Ein neues Buch von F. Nansen wird stets ein Ereignis nicht nur für die Freunde der Erdkunde, sondern für die gebildete Welt sein, weil ihm außer dem Ruf eines ungewöhnlich erfolgreichen Forschungsreisenden die Erinnerung zu Seite steht, daß er schon mit dem ersten seiner Werke sich als ein Darsteller von hervorragender Gestaltungskraft bewährte. Keinem Zweiten ist es vergönnt gewesen, die Schrecken und den Zauber der Polarnatur, die Eigenart der mit ihr ringenden, unter der Mitternachts-sonne und dem Nordlichtschein der langen Winternacht als Jäger und Fischer sich behauptenden Grönländer, das Dasein einer kleinen, von der Welt abgeschlossenen Schiffsgenossenschaft in Nacht und Eis mit so ergreifender Lebenswahrheit zu schildern. Ganz andere Aufgaben stellt ihm sein neues Reisewerk „Sibirien, ein Zukunftsland“.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Leipzig, F. A. Brockhaus, 1914. X u. 383 mit 3 Karten und zahlreichen Abbildungen.

Ein in Sibirien eingelebter Norweger Jonas Lied hatte eine „Sibirische Gesellschaft“ gebildet, um den nach entmutigenden Mißerfolgen wieder aufgenommenen Gedanken der Eröffnung eines Seewegs zwischen Sibirien und Europa mit norwegischem, russischem, englischem Kapital erneut zu verfolgen. Nach einem vergeblichen, im Karischen Meere zur Umkehr benötigten Anlauf im Jahre 1912 hatte er 1913 zu einer neuen Fahrt wieder ein Schiff gemietet, um nach dem Jenissei zu gelangen. Ein Sekretär der russischen Gesandtschaft in Kristiania, Loris-Melikow, der Goldminenbesitzer und Dumaabgeordnete Wostrotin von Jenisseisk sollten ihn begleiten; als Vierter war F. Nansen eingeladen als fachmännischer Berater und Beurteiler der Seefahrt im Karischen Meere, jenem berühmten Eiskeller, in dem die Eismassen vor Sibiriens Küste sich hinter Nowaja Zemlja wie hinter einem Rechen zu stauen pflegen. Auf glücklicher Fahrt zur Jenisseimündung war der praktische Anteil der Aufgabe Nansens schnell erledigt. Er hatte ihm nicht nur Gelegenheit geboten, mit seiner Erfahrung die doch nicht ganz unbehinderte Fahrt durch das Karische Meer zu unterstützen, sondern auch an der Halbinsel Jamal und am unteren Jenissei über den Zustand der Samojeden Beobachtungen anzustellen (22—32, 67—83), denen der Vergleich mit den europäischen und grönländischen Bewohnern der Polarwelt die Tiefe eines lehrreichen Hintergrundes sicherte. Für die in die Vergangenheit zurückgehenden Fragen der Herkunft, des ethnischen Zusammenhangs der Samojeden, des Ursprungs ihres ganz den Naturbedingungen der Tundra angepaßten Lebensweise hält er sich an das Urteil und die ergänzende Auskunft des jungen finnischen Sprachforschers und Anthropologen Kai Donner. Mit Interesse ziehen wir zum Vergleich einen gut übereinstimmenden Abschnitt unseres ausgezeichneten Kenners ural-altaischer Sprachen und Völker Heinrich Winkler heran.<sup>1)</sup>

Am 3. September begann die Fahrt den Jenissei hinauf. Am 25. Oktober wurde auf der Heimfahrt nach Europa der Ural überschritten. Sieben und eine halbe Woche genügten zum zweimaligen Durcheilen Sibiriens; erst vom Karischen Meere bis Wladiwostok zwischen 73° N und 42½°, den Breiten Jan Mayens und des Gran Sasso, dann wieder durch die ganze Erstreckung Nordasiens über 100 Längengrade. Hier handelt es sich also nicht um eine Forschungs- oder auch nur um eine tiefer dringende, länger vorbereitete Studienreise, sondern um die flüchtigen Eindrücke eines Reisenden, dem für den Mangel der Kenntnis der Landessprache ein Ersatz geboten wurde durch fortwährenden intimen Verkehr mit ausgezeichneten Kennern des Landes, durch die volle Freiheit erst an einem schwach besiedelten, verkehrsarmen Strome, dann an den Hauptverkehrsadern des Landes Gebrauch zu machen von seiner durch ein inhaltreiches Leben vielseitig geschulten Beobachtungsgabe und Urteilskraft. Was mit diesen Mitteln zu leisten ist, das sieht man an Nansens Buch mit freudiger Bewunderung.

Nansen bietet nicht allein eine fein empfundene, mit wohltuendem Wechsel von Ernst und Humor gewürzte Schilderung seiner Reiseerlebnisse, sondern auch manch fesselnde Blicke auf einzelne, sein Nachdenken anhaltend beschäftigende Erscheinungen: auf das rechte Steilufer des Jenissei,

<sup>1)</sup> Skizzen aus dem Völkerleben. Berlin 1903, 101—110.

das ihm ein Bekenntnis seiner festen Zustimmung zum sog. Baerschen Gesetz, zum Glauben an die ablenkende Wirkung der Erdrotation entlockt (123; 124), auf die merkwürdige Individualität des Baikalseebeckens (244—248), auf die Bildung und die Möglichkeit spontanen Wachstum des Bodeneises (332—337). Aber mit besonderer Teilnahme wird der Leser des Verfassers Eindruck über die Lage dreier wichtiger Probleme aufnehmen, die im Norden, im Westen, im Osten Sibiriens gegenwärtig der Lösung harren. Das sind 1. die Erschließung des Landes durch direkte Seeverbindung mit Europa, 2. der Fortschritt der Kolonisation, 3. die Bekämpfung der Gelben Gefahr.

Als wichtigste wissenschaftliche Frucht der Reise Nansens darf seine im Schlußkapitel des Werkes (350—375) niedergelegte Beurteilung der Schifffahrtsbedingungen im Sommer des Karischen Meeres gelten. Dort hatten die älteren Seefahrer schon in Treibeisstauungen stets die ernstesten Schwierigkeiten gefunden. Nansen sammelt knapp und scharf die Erfahrungstatsachen vom Ende des 16. Jahrhunderts an. Seit sie zu einer festen Reihe sich zusammenschließen, in den letzten 40 Jahren war nur in vier Jahren die Durchfahung des Meeres nicht gelungen, ohne daß auch in ihnen ein Nachweis dauernder Unmöglichkeit erbracht war. Nansen fragt: woher kommt der sommerliche Eisreichtum des Karischen Meeres? Er lehnt die herkömmliche Ansicht, daß es sich um Eis handle, das aus anderen Teilen des sibirischen Küstenmeeres herangeführt sei, ab auf Grund des Aussehens des Eises, das für frische Bildung an Ort und Stelle spreche. Diese Meinung begründet er nicht nur mit der Überzeugung der Eingeborenen, die harte Winter als Vorbedingung starker Vereisung im nächsten Sommer betrachten, sondern auch durch Vergleich aller eine Gradabstufung ermöglichenden Nachrichten über die Eisanfüllung des Meeres in den einzelnen Jahren der letzten Jahrzehnte mit den Temperaturbeobachtungen (Mittel November—April, Mittel Mai—August, Mittel November—August) der nächsten Stationen Obdorsk am unteren Ob, Pustosersk an der Petschora und Karmakuli am Westufer von Nowaja Semlja. Die graphische Darstellung der Unterschiede der Eisführung, die Nansen entwerfen zu können glaubt, trifft in überraschend guter Übereinstimmung zusammen mit dem Verlauf der Kurven des winterlichen und des zehnmonatlichen Mittels der Temperatur. Danach wäre zu erwarten, daß eine Nachricht über die größere oder geringere Strenge des Winters an jenen Stationen den Seefahrern schon einen Anhalt geben könnte für die Aussichten der Befahrung des Karischen Meeres im nächsten Sommer, für die Wahl des Zeitpunktes der Eisfahrt, die man nach besonders harten Wintern lieber bis in den September verzögern wird. Damit kann man sich aber nicht begnügen, da die Schifffahrtshindernisse doch nicht einfach von der absoluten Menge des Eises im Karischen Meere abhängen, sondern ebenso sehr von seiner durch Winde und Strömungen bedingten Verteilung. Nansen legt deshalb das Hauptgewicht auf eine nicht auf zufällige einzelne Schiffsnachrichten, sondern auf systematische Beobachtungen begründete Erforschung des Karischen Meeres. Als deren Träger schlägt er vor drei bis vier mit Motoren ausgerüstete Segelkutter und andererseits Flugzeuge, die von der Höhe aus vollkommeneren Überblick über die Eisverteilung zu gewinnen und durch die Mitwirkung fester Stationen drahtloser Telegraphie — deren Anwendung auch für die Motorboote in Aussicht zu nehmen wäre — die augenblickliche Lage der Eis-

verteilung den Seefahrern kundgeben könnten. In der Tat steht die Gegenwart mit ihren technischen Mitteln solchen Problemen nicht mehr wehrlos gegenüber. Für den Handel mit Getreide und Holz Sibiriens, die Eisenbahnfracht auf sehr weite Entfernungen nicht zu tragen vermögen, wäre eine Wasserstraße, die in ein vom Verkehr bezwungenes Meer hinabführte, eine unschätzbare Wohltat.

Dies Bedürfnis wird sich steigend fühlbar machen, wenn die Besiedlung der weiten nutzbaren Flächen Sibiriens fortschreitet. Dreihundert Jahre lang sind die Russen Herren Sibiriens, und was haben sie in dieser Zeit daraus gemacht? Nansen ist bei aller zarten Rücksicht, zu der die erfahrene Gastfreundschaft ihn verpflichtet, in der Lage das Urteil darüber auszusprechen, weil man gerade in jüngster Zeit begonnen hat lange Versäumtes nachzuholen. Aber was jetzt noch russische Wirtschaft in Sibirien fertig bringt, dafür gibt der Reisende trotz sichtlicher Diskretion manch lehrreiches Beispiel. Er findet dafür den Ton gutartigen Humors oder auch den eines trockenen ungefärbten Referats, das einfach die Tatsachen reden läßt. Aber lieber verweilt er bei den Anstrengungen, welche die hochgebildeten Kreise, die geistigen Führer des Fortschritts machen, die Einwanderung von Kolonisten zu steigern, brachliegende Einöden zu beleben. Die jährliche Zahl russischer Zuwanderer überstieg 1908 und 1909 je 700 000, ist dann seither wieder unter 300 000 heruntergegangen. Die besten Flächen nahe der großen Eisenbahn sind in fester Hand, abgelegene minder lockend, schwerer in Ertrag zu setzen. Überdies ist noch immer — die Welt groß und der Zar weit! Wie Großes aber auch unter Sibiriens besonderen Daseinsbedingungen erreichbar ist, das zeigen die Erfolge fremder Intelligenz in Westsibirien, die Steigerung seiner Butterausfuhr von 1898—1906 von 2½ auf 48½ Millionen Kilogramm durch die Einführung dänischen Betriebes und die Organisation besonderer Züge mit Kühlwagen, die Barnaul einen Anteil an der Marktversorgung westwärts bis London sichern. Die Entwicklung eines festen Gürtels russischer, namentlich kleinrussischer Kolonisation längs der sibirischen Eisenbahn ist für Rußlands Zukunft in Asien von unschätzbare Bedeutung. Nansen unterläßt nicht, dem Bilde der bisherigen Erfolge die Größe der noch der Zukunft vorbehaltenen Aufgabe und der hier sich auftuenden Möglichkeiten gegenüberzustellen.

Liegt der Schwerpunkt der bisherigen Errungenschaften in Westsibirien, so trifft den Osten das letzte große Problem: der Kampf gegen die gelbe Gefahr. Ihr ist Rußland ahnungslos entgegengegangen. Die Leichtigkeit, mit der man, ohne das Schwert zu ernstem Kampfe zu ziehen, hier riesige entwicklungsfähige Länderräume rauben und an der schönsten Bucht ihres ozeanischen Uferrandes die „Zwingburg des Ostens“ Wladiwostok errichten konnte, hatte die Russen in die Vorstellung eingewiegt, sich dort jedes weitere Zugreifen unbedenklich gestatten zu können. Der japanische Krieg erweckte sie unsanft aus diesem Traume und als nun auch in die verengten Grenzen kraft überlegener wirtschaftlicher Tüchtigkeit nicht nur Japaner, sondern auch Koreaner und namentlich Chinesen als Wanderarbeiter und dauernde Siedler eindringen, da ging ihnen allmählich das Verständnis des Wortes auf, das Li-hung-tschang 1900 beim Eindringen der Russen in die Mandschurei hatte fallen lassen: „Rußland wird es noch

bereuen, sich China so sehr genähert und sich in dessen innere Angelegenheiten gemischt zu haben, wenn es erst sieht, daß die sibirischen Länder chinesisch werden.“ Wohl kehren die Russen jetzt eine die chinesische Zuwanderung und namentlich die Ansiedlung abwehrende Haltung in ihrer Provinzialverwaltung im fernen Osten heraus. Aber die Kenner der Verhältnisse gestehen, daß diese Stellungnahme nur den Fortschritt der Entwicklung der Amurländer verzögere und die Chinesen den Japanern in die Arme treibe. Das Erwachen Chinas aus langer Erstarrung ist auch in der Stärkung seiner vormals vernachlässigten Wehrkraft zu erkennen. Der Tag ist vielleicht nicht fern, wo die bodenständige Kraft der ostasiatischen Reiche sich vereint gegen den russischen Koloß wendet und ihn vor eine ernste Aufgabe der Gegenwehr stellt, die die ganze Kraft des Riesenreiches in Anspruch nehmen wird, ohne daß der Ausgang sicher vorherzusagen wäre (280). Schon macht auch im Kartenbilde die Besorgnis vor dem Nahen dieser Gefahr sich geltend. Die Russen, die als Gebieter der Mandchurei möglichst gerade durch sie hindurch über Charbin die Verbindung des Transbaikallandes mit Wladiwostock hergestellt und auf den ursprünglich geplanten Bau einer Amurbahn ganz verzichtet hatten, mußten auf diesen älteren Gedanken zurückkommen, die Ussuribahn von Chabarowsk (am Beginn des Unterlaufs des Amur) bis Wladiwostok doch wieder als Endglied ihrer Hauptverbindung mit Wladiwostok zu neuer Bedeutung erheben. Aber sie wagten die Bahn von Nertschinsk nach Chabarowsk nicht am Ufer des Amur entlang zu führen, sondern nahmen sie — zum Teil 120 km — nördlich hinter den Amurlauf in völlig menschenleeres Land zurück, — im Interesse der Sicherheit. Nansen hat nun auf der Rückreise, nur zum Teil im Bahnzug, bisweilen auf der Draisine oder im Automobil auf der daneben hergehenden Straße diese im Entstehen begriffene Bahnlinie in ganzer Ausdehnung (nahezu 2000 km) kennen gelernt und in scharfer Gliederung der durchmessenen Landschaften überaus wirkungsvoll beschrieben. Es ist einer der fesselndsten Abschnitte des schönen Buches, das die Anziehungskraft seines Inhaltreichtums auch im deutschen Gewande durch eine nicht gewöhnliche Eleganz der Übersetzung sich bewahrt und mit einer Fülle wirklich lehrreicher Abbildungen steigert.

Das Werk lag fertig, — ein Triumphgesang auf Rußlands Kulturarbeit! Die Vorrede aber steht unter dem Eindruck der schrillen Dissonanz des von der Kriegspartei des Russischen Reiches in frevelhafter Konspiration mit der Diplomatie dreier anderer Weltmächte entfesselten Weltkrieges. Wie schwer, wie unmöglich war es für Nansen, für diese Lage, in dem Vorwort zu diesem Buche das wirklich treffende Wort des Urteils zu finden. In einer dem Nordlandsrecken sonst kaum eigenen elegischen Stimmung spricht er nur seine Trauer aus über die unselige Verschwendung edler Kräfte, über das zu gegenseitigem Vernichtungsdrang sich steigende Ringen der Völker in dem ihnen anscheinend zu eng gewordenen Europa. „Dort im Osten ist noch Raum in Fülle.“ An wen kann dies sanft mahnende Wort sich richten? Doch nur an die gewissenlosen Gewalthaber, die statt die dort winkende Arbeit zu fördern und ihre Zukunft gegen die grinsenden Gelben zu schirmen, die Kernkraft der sibirischen Kolonisten auf Polens Schlachtfeldern sich verbluten lassen. Sollte den Nordländer nicht der Gedanke beschleichen, daß auf ihnen auch